

## **In memoriam**

---

### **Brechtkenner und libertärer Demokrat — Nachruf auf Iwabuchi Tatsuji**

In einem seiner letzten Bücher über Brecht geht Iwabuchi Tatsuji auf seine eigene private Entwicklung ein. Während der Kriegszeit war er ein Vaterlandsfanatiker, siegesicher konnte er sämtliche japanischen Kriegsschiffe aufsagen mit Wasserverdrängung und Spezialbewaffnung. 1944 las er in einer Zeitschrift eine Novelle von dem Endsieg Japans über Amerika durch eine Wunderwaffe: ein japanischer Bomber warf eine einzige Bombe auf San Francisco und die Stadt war in Sekundenschnelle von der Erdoberfläche verschwunden. Diese Wunderwaffe nannte sich Atombombe. Zwar scheint noch ein gewisser Stolz durch, dass ein Jahr vor Hiroshima und Nagasaki ein kleiner japanischer Schuljunge über die Möglichkeit dieser Bombe informiert war. Aber Iwabuchi bereut doch gleichzeitig in diesem autobiographischen Teil des Buches, dass er von diesem fiktiven Endsieg durchaus begeistert war. Er schreibt im Rückblick, er hätte sich damals über die atomare Explosion und den Tod von Millionen Feinden gefreut, wenn

**09/2013**

so etwas tatsächlich über der amerikanischen Westküste stattgefunden hätte, inzwischen schäme er sich jedoch für seine Mentalität von damals.

Dann zitiert Iwabuchi aus den Anmerkungen von Brecht zur Aufführung vom *Leben des Galilei* in Amerika, wo der deutsche Immigrant kurz auf die Reaktion der Bürger in Los Angeles auf die Nachricht über Hiroshima eingeht: „Der Tag des Abwurfs wird jedem, der ihn in den Staaten erlebt hat, schwer vergeßlich sein ... . Als die ersten Blättermeldungen Los Angeles erreichten, wußte man, daß dies das Ende des gefürchteten Kriegs, die Rückkehr der Söhne und Brüder bedeutete. Aber die große Stadt erhob sich zu einer erstaunlichen Trauer. Der Stückschreiber (d.i. Brecht, K.M.) hörte Autobuschaffner und Verkäuferinnen in den Obstmärkten nur Schrecken äußern. Es war der Sieg, aber es war die Schmach einer Niederlage.“<sup>1</sup>

Im umgekehrten Fall hätte in Japan die ganze Nation gejubelt, so schreibt Iwabuchi und erweist der amerikanischen Mitmenschlichkeit seinen großen Respekt. Diesen Rückblick des beinahe 80-Jährigen könnten viele seiner Zeitgenossen teilen, auch die in Deutschland. Viele sind nach 1945 den Weg von einer frühjugendlichen Begeisterung für die militärische Größe des eigenen Landes hin zu leidenschaftlicher Kritik an der scheußlich kapitalfreundlichen Politik und den sozialen Missständen gegangen. Verbunden mit diesem Wandel war ein leidenschaftliches Engagement für die libertär verstandene Demokratie. In der japanischen Germanistik und Theaterwelt repräsentiert diese Generation kein anderer besser als Iwabuchi Tatsuji.

An seiner wissenschaftlichen Wiege wie am Bett des Behandlungsraumes im Krankenhaus, wo Iwabuchi am 7. Februar dieses Jahres nach einem Kollaps eingeliefert wurde, stand Bertolt Brecht. Iwabuchi ist in Ikebukuro zusammengebrochen, nachdem er sich schnell drei Rollen Faxpapier besorgt hatte. Mit Hilfe dieses Faxpapiers wollte er sich, da seine E-Mailsoftware schon seit Wochen nicht mehr funktionierte, über die Inszenierung von eben diesem Galilei-Stück am *Bungakuza* mit einem eng befreundeten Regisseur austauschen. Das Stück kam erst im Juni quasi als Gedenkaufführung auf die Bühne.

Geboren in eine Arztfamilie, enttäuschte Iwabuchi schon früh die in ihn gesetzten Erwartungen. Er wollte Schauspieler werden. Dass er sich bei Familientreffen, als beinahe einziger Nicht-Arzt, immer kleinmütig zeigte, erzählte uns einmal eine Nichte von ihm, ebenso eine Ärztin, in süffisantem Ton. Das Germanistikstudium will er sich als Moratorium gegönnt haben, bis der große Auftritt auf den Brettern möglich werden sollte. Mit überzeugter Distanz zur neu konsolidierten japanischen Gesellschaft der 50er Jahre ging er mit einem DAAD-Stipendium nach Deutschland, um Theaterwissenschaft zu studieren. In einem Jahr soll er, sage und schreibe, mehr als 300 Theateraufführungen besucht haben, darunter vor allem Brechts Aufführungen mit dem Berliner Ensemble am Schiffbauerdamm. In seiner Zeit als Stipendiat war Berlin zwar

1 Brecht, Berthold: „Anmerkungen zu Stücken und Aufführungen“ in: Brecht, *Gesammelte Werke*, 20 Bde, Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1968, Bd. 17 (S. 1107f.). Siehe auch: Iwabuchi Tatsuji „*Burehito to sengoengeki. Watashi no 60nen*“, Misuzu Shobō 2005, 216f.

politisch, aber noch nicht durch die Mauer in Ost und West geteilt. Während seines zweiten Deutschland-Aufenthalts von Ende 1966 bis zu Beginn des Sommersemesters 1967 besuchte Iwabuchi nach eigenen Angaben wieder mehr als 100 Aufführungen<sup>2</sup>.

Gesellschaftskritik auf hohem künstlerischen Niveau hat Iwabuchi durch das Brechtsche Theater kennengelernt. Die neuen theatralischen Mittel haben ihn nie losgelassen: der Einbau von Songs in neuartiger musikalischer Gestaltung, die eigenartige Mischung von Erotik und Volkstümlichkeit und die Theorie, das Publikum aufzuklären und es zu politischem Engagement aufzufordern. Iwabuchis jugendliche Naivität entwickelte sich zur politischen Wachsamkeit. Im Japan der Nachkriegsjahrzehnte fühlte er sich offensichtlich nicht richtig zu Hause – zumindest politisch nie.

Nachdem er als Kenner der deutschen Theaterszene nach Japan zurückgekehrt war, gab er seinen ursprünglichen Traum, nämlich Schauspieler zu werden, auf. Stattdessen entschied er sich, eine Doppelfunktion wahrzunehmen (*futamata kōyaku*, wie er selber auf japanisch sagte), einerseits als Professor für Germanistik an der angesehenen Universität Gakushūin, andererseits als praktizierender Theatermann, d.h. Regisseur und Übersetzer von Theaterstücken. Als Germanist hat Iwabuchi nicht nur Brecht, sondern auch das ganze einschlägige Repertoire von Goethe, Schiller, Büchner über Thomas Mann und Tucholsky bis Heinrich Böll, Günter Grass, Botho Strauß, Tankred Dorst und Thomas Bernhard durchgearbeitet. Titel seiner Vorlesungen und Seminarübungen wie seine Übersetzungsleistungen bezeugen das auf eindrucksvolle Weise. Mit seiner bewunderungswürdigen Detailkenntnis und seinem genauen Textverständnis, oft verbunden mit einer eigenartigen Vorliebe für erotischen Wortschatz, hat mir Iwabuchi stets imponiert. Während der Fakultätssitzungen, in denen ich vier Jahre die Ehre hatte, neben ihm zu sitzen, korrigierte Iwabuchi oft studentische Arbeiten, beginnend mit den Arbeiten von Studentinnen, immer vor sich hin schmunzelnd, um dann plötzlich laut gestikulierend in die Fakultätsdiskussion einzugreifen. Vielleicht sollte man doch noch hinzufügen, dass Iwabuchi unter den Studenten den Spitznamen „Bomber“ trug. Jeden Teilnehmer an seinen Übungen zwang er, auf seine Frage zu reagieren. Keiner konnte sich seinem „Flächenbombardement“ entziehen.

Iwabuchi war, was seine Deutschkenntnisse anbelangt, wirklich ein Sprachgenie. Sein Gedächtnis und sein Ausdrucksvermögen waren unübertrefflich. Vielleicht, weil er sich in Theaterstücken auskannte, konnte er immer von der gehobenen Bildungs- und Wissenschaftssprache über die Umgangssprache bis in die Gaunerslangs alle Register ziehen, wobei er, aber so war er eben, es liebte, besonders vor feinen Damen und Herren bewusst-provokativ und mit heimlicher Freude Ausdrücke zu erproben, von denen er genau wusste, dass sie nicht in den Abend hineinpassen. Nicht vielen dürfte auch bekannt sein, dass Iwabuchi gut bis flüssig Italienisch sprach, zumindest soweit, dass er sich mit italienischen Gästen über die neueste Theaterszene in Mailand unterhalten konnte. Das kann ich bezeugen.

---

2 A. a.O., 59

Die Liebe zur Provokation und das Spiel mit deftig-anzüglichen Ausdrücken verbinden Iwabuchi mit einer anderen Welt, der Welt des Theaters, der Welt der frivolen Schauspielerinnen und eigensinnigen Schauspieler und der von Einfällen sprühenden, aber im Umgang oft schwierigen Regisseure. Von dieser Welt hat Iwabuchi uns akademischen Kollegen jedoch nur wenig durchblicken lassen. Da aber war Herr Iwabuchi, so wie ich ihn kenne, so richtig in seinem Element. Inzwischen wissen wir, dass für ihn gelungene Aufführungen weit wichtiger waren als irgendwelche akademische Aufsätze, die er brav zu begutachten hatte. (Mehrere Jahre war er Chefredakteur der Fachzeitschrift des japanischen Germanistenverbandes). An seiner Gedenkfeier am 7. Juli war die ganze Theaterwelt präsent. Ausgehend von Iwabuchis unvollendetem Theaterstück haben nämlich Schauspielerinnen und Schauspieler, charmant, elegant und gekonnt einige berühmte Szenen aus Stücken von Brecht gespielt und dazu singend und tanzend Einblicke in dessen Welt gegeben. Der Nachmittag wurde eine gelungene Mischung aus sentimentalem Rückblick und durchaus spürbarer Kritik am Japan von Abenomics.

Die Liste der Stücke, die Iwabuchi ab den späten 50er Jahren inszenierte, und die er eigens dazu übersetzt hat, würde mehrere Seiten füllen. Mitte der 60er Jahre habe ich ihn zum ersten mal als Regisseur der *Heiligen Johanna der Schlachthöfe* kurz kennengelernt, und zwar in dem Sinne, dass er selber auf der Bühne im Chor mitsang. Wie gesagt: Er wollte ja eigentlich Schauspieler werden. Ein paar Jahre später auf der Höhe des Vietnamkriegs konnte ich im Kōrakuen-Stadion die von ihm inszenierte *Ermittlung* von Peter Weiss erleben, ein paar Monate später, ich weiß nicht mehr wo, das Vietnamstück des gleichen Autors, auch inszeniert, wer sonst konnte es auch sein, von Iwabuchi.

Die Theaterwelt, das ist für Iwabuchi aber vor allem die Welt von Bertolt Brecht, wo er nicht nur mit seiner intimen Kenntnis einzelner Inszenierungen in Deutschland, sondern auch mit seiner exzellenten Sprachkenntnis zum differenzierten Verständnis der Texte Brechts und zur Niveausteigerung der Aufführungen in Japan beigetragen hat. Hier konnte Iwabuchi zusammen mit Brecht seine, oder ihre gemeinsame politische Botschaft mit raffinierten Gestaltungsmitteln vermitteln, hier konnte Iwabuchi auch seine jugendliche Begeisterung für Krieg und Sieg reflektiert aufarbeiten. Er kannte alle wichtigen Theatermenschen aus dem Kreis um Brecht persönlich, einschließlich Helene Weigel, kannte auch Regisseure und Brechtspezialisten der späteren Generation, ob sie nun Peter Stein, Peter Palitzsch, Claus Peymann, Thomas Langhoff, Eckhard Schall, Jürgen Schebera (Kurt Weil-Spezialist) heißen.

Die beiden Welten, die Welt der Germanistik und die des Theaters, gipfelten am Ende in einer Spitzenleistung, nämlich in der Übersetzung sämtlicher Theaterstücke von Bertolt Brecht in acht Bänden mit einem Nachtragband (Miraisha Verlag 1998-1999), versehen mit genuin germanistischen Kommentaren. Die Leistung wurde im Jahr 2000 mit dem Lessing-Übersetzerpreis der Bundesrepublik Deutschland gekrönt.

Beeindruckend ist auch einer seiner wissenschaftlichen Schwanengesänge. Dort rekonstruiert Iwabuchi die Tournée des Takarazuka-Theaters in Europa vom November

1938 bis Januar 1939<sup>3</sup>. Die Takarazuka-Truppe war ausgerechnet in der Reichskristallnacht in Berlin. Am darauffolgenden Morgen übten die Takarazuka-Girls (später heißen sie Takarasienne) ihr Singen und Tanzen in einem gemieteten Studio in der Fasanenstraße! Die berühmte Synagoge dort war ausgebrannt. Eine der Takarasienes sprach – ahnungslos – nur von dem Brand und den Feuerwehrsirenen am Vorabend. Für die Takarazuka-Aufführung ließ Reichspropagandaminister Dr. Goebbels einen Blumenstrauß schicken. Gestützt auf das profunde Wissen seiner sechzigjährigen deutsch-japanischen Aktivitäten, auf selbst recherchierte Materialien wie Feuilletonartikel dieser und jener Aufführung und auch gestützt auf die Erinnerungen der noch lebenden Schauspielerinnen dieser Truppe, die Iwabuchi dazu interviewte, rekonstruiert er akribisch diese eigenartige Szene der fatalen deutsch-japanischen Symbiose. Diese Rekonstruktion geht auch bis in Verästelungen der japanischen Kulturdiplomatie und der Fraktionskämpfe innerhalb der japanischen Botschaft in der Tiergartenstraße hinein. So dauerte die Verarbeitung dieser Zeit bis zum Ende seiner Karriere an.

Als linksliberaler Intellektueller, der der deutschen Theater-Moderne treu blieb, fühlte sich Iwabuchi in seinen letzten Jahren von der aufkommenden modischen postmodernen Theatergeneration doch ungerechterweise übergangen und zeigte sich oft von seiner streitbaren Seite. Als einer, der noch im großjapanischen Kaiserreich aufgewachsen war und sich, wenn auch partiell, mit ihm identifizieren musste, war für Iwabuchi ein völlig entpolitisirtes Theater undenkbar.

In seinem Brecht-Buch zitiert Iwabuchi ein Wort aus der Nobelpreisrede von Willy Brandt, nämlich „Zweifel“. Ich zitiere die betreffende Passage aus der Rede: „Also sage ich meinen jungen Freunden und anderen, die es hören wollen: es gibt mehrere Wahrheiten, nicht nur die eine, alles andere ausschließende Wahrheit. Deshalb glaube ich an die Vielfalt und also an den Zweifel. Er ist produktiv. Er stellt das Bestehende in Frage. Er kann stark genug sein, versteinertes Unrecht aufzubrechen. Der Zweifel hat sich im Widerstand bewiesen. Er ist zäh genug, um Niederlagen zu überdauern und Sieger zu ernüchtern“

Iwabuchi fügt hinzu: Er könne nicht umhin, hinter diesen Sätzen von Willy Brandt den großen Schatten von Brecht zu sehen<sup>4</sup>. Iwabuchi lächelte oft, für jeden Anwesenden bemerkbar, wenn einer mit Überzeugungsmiene und definitivem Ton seine Meinung äußerte, dachte vermutlich an dieses Wort *Zweifel*, das er wohl im Rückblick auf seine Jugend mit seiner eigenen Lebensgeschichte verbinden konnte.

Mit Iwabuchi Tatsuji haben wir einen der bedeutendsten Germanisten und gleichzeitig den bedeutendsten Kenner des deutschen Theaters, der Texte und Inszenierungsgeschichte von Bertolt Brecht, wie auch einen der bedeutendsten Regisseure verloren. Mit ihm aber auch einen der bedeutendsten intellektuellen Vertreter der Nachkriegsdemokratie, die sich aus dem Durchdenken der Kriegszeit speiste.

Prof. Dr. Mishima Kenichi

3 Iwabuchi Tatsuji: „*Suishō no yoru Takarazuka*“, Seidosha, 2004

4 Iwabuchi Tatsuji: „*Burehito*“, Shimizushoin 1980, 218